

Jean Hotz : der Wirtschaftsführer der Schweiz im Zweiten Weltkrieg

Autor(en): **Schlegel, Johann Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **79 (1999)**

Heft 10

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JEAN HOTZ – DER WIRTSCHAFTSFÜHRER DER SCHWEIZ IM ZWEITEN WELTKRIEG

Jean Hotz erhielt 1960 in Nänikon bei Uster, seinem Heimatdorf, ein eindrückliches Denkmal mit Ross und Reiter. Das Pferd bäumt sich auf und reckt schnaubend den Kopf in die Höhe. Der Reiter aber verweist das Tier, diesem entschlossen voranschreitend, auf den Weg. Dieselbe Entschlossenheit, ungebändigte Kräfte immer wieder in kultivierte Bahnen hinüberzulenken, ist eine Voraussetzung des Überlebens. Und genau an solchem Überleben der Schweiz im Zweiten Weltkrieg hatte Jean Hotz massgeblichen Anteil.

Jean Hotz wuchs in eine Zeit hinein, die geistig, kulturell und charakterlich durch Welten von der unseren getrennt ist. Noch als Jugendlicher erlebte er den Ersten Weltkrieg. Für die Schweiz selbst nahm der Krieg einen günstigen Verlauf. Er förderte die Entwicklung einer erfolgreichen Neutralitätspolitik. Eine direkte militärische Bedrohung fand nicht statt. Aber man hatte sich nicht auf eine lange Kriegsdauer eingerichtet. Der Glaube an einen kurzen Kriegsverlauf hatte das Volk dazu verleitet, keinerlei Vorsorge zu treffen. Es fehlte an Nahrungsmitteln. Es bestand keine organisatorische Vorbereitung zur Gewährleistung der wirtschaftlichen Abläufe nach der Mobilmachung. Die finanzielle Sicherstellung der Soldaten war nicht vorhanden. Die unerwartet lange Dauer des Krieges führte zu Engpässen, Missmut und Not. Mit den materiellen Sorgen, für die der Staat kaum ein Augenmerk besass, reifte eine soziale Unrast heran, die ihren Höhepunkt im Generalstreik von 1918 fand.

Jean Hotz war ein Bauernkind. Und der Bauer hat noch ein paar Eier und Äpfel, wenn der Arbeiter in der Stadt schon lange hungert. Aber auch hier kann man sich aus heutiger Sicht die Kärghlichkeit kaum drastisch genug vorstellen. Die Wirtschaftspolitik der Zwischenkriegszeit wirkte merkwürdig verzagt und ziellos. Der Zusammenbruch von 1929 und die grosse Arbeitslosigkeit lösten eine Sichtweise aus, die alle Hilfe vom Staat erwartete.

Auch in diesen Geist hinein wuchs *Jean Hotz*. Als Bauernsohn neigte er nicht dem Sozialismus, sondern dem Liberalismus zu. Das Spiel der aufbauenden Kräfte im Verbund mit der staatlichen Organisation der Rahmenbedingungen wurde für ihn zur künftigen Lebensaufgabe. Während sich abermals dunkle Wolken über Europa zusammenbrauten, als Deutschland zwischen 1933 und 1939 ohne Schwertstreich unglaubliche Eingliederungen und Eroberungen

machte, sank wohl das Vertrauen in die Kampfbereitschaft des kleinen Landes Schweiz. Für jeden objektiven Betrachter musste seine Situation als höchst alarmierend eingestuft werden. Der *Hitler-Stalin-Pakt* von 1939 demaskierte die mächtigen Diktatoren endgültig. Die politischen Parteien von links bis rechts und die verschiedenen schweizerischen Volksteile rückten zusammen. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man die Landesausstellung von 1939 als offensichtlichen Ausdruck einer inneren Reife von Volk und Land sieht. Der Staat hatte einen glaubwürdigen Existenzwillen gefunden. Und dieser Existenzwille zeigte sich in seiner Verteidigungsbereitschaft. Es dürfte auf der Hand liegen, dass diesem auch romantische und heroische Züge anhaften. Aber genau das schafft letztlich seinen Wert.

Brot und Arbeit

1939, am Vortag von *Hitlers* Überfall auf Polen, gewährte die Bundesversammlung dem Bundesrat umfassende Vollmachten, und der General wurde gewählt. General *Guisan* errang innert kürzester Zeit eine für schweizerische Verhältnisse ungewöhnliche Popularität. Er verkörperte in hohem Mass den erfolgreichen schweizerischen Verteidigungswillen.

Allein, der beste Verteidigungswille nützt nichts, wenn er nicht ergänzt wird durch eine solide Sicherstellung der Ernährung. Neben der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln war zugleich die Sicherung der Arbeitsplätze erforderlich. Der soziale Friede durfte auch im Krieg nicht gefährdet werden. Sozialer Unfriede hätte die Schweiz gefährlich nahe an den Abgrund des grossen Krieges bringen können. Wie ein Zwillingselement zur militärischen Seite war diese wirtschaftliche Seite in der Eidgenössischen Handelsabteilung in Bern verkörpert, und diese war dementsprechend von höchster Bedeutung. Sie war

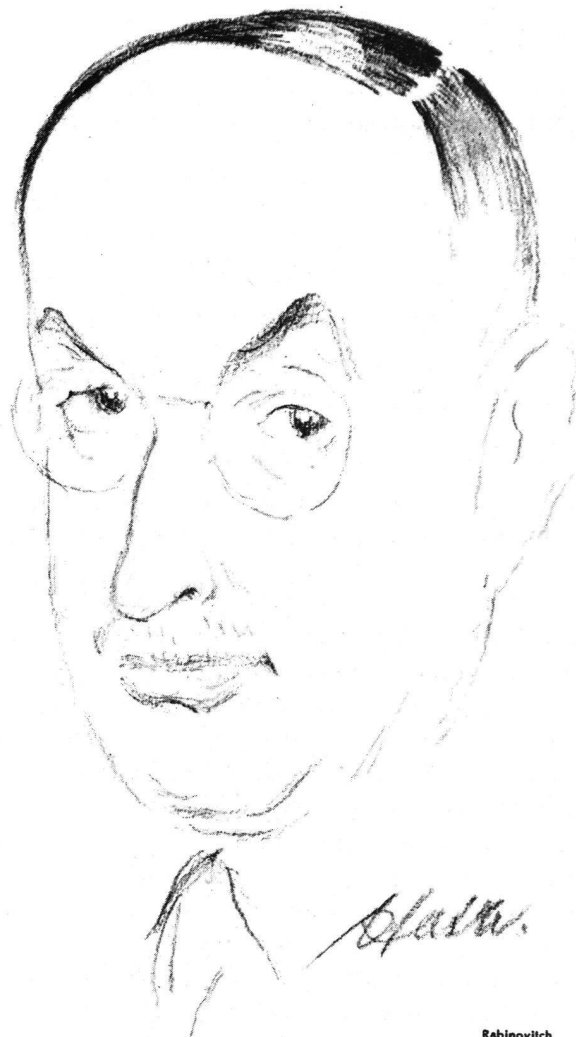
für diesen zweiten Aspekt des Überlebens der Schweiz verantwortlich. Ihre Leute standen nur weniger im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Aber das hiess nicht, dass ihr Kampf weniger ernst oder unbedeutender gewesen wäre. Die Leute der Handelsabteilung des Bundes standen ganz im Gegenteil von Anfang an mitten im Krieg. Denn der Zweite Weltkrieg war auch ein rücksichtsloser Wirtschaftskrieg mit Blockaden und Gegenblockaden. Der Chef der Schweizerischen Handelsabteilung in Bern nun war *Jean Hotz*.

1935 zum Direktor der Handelsabteilung im Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement ernannt, war er mit der weltweiten Wirtschaftskrise konfrontiert. Als der Krieg sich immer offensichtlicher ankündigte, hatte er schon umfassende Erfahrungen gesammelt. Die Mobilmachung im militärischen Sektor konnte in Ruhe vollzogen werden. Im wirtschaftlichen Bereich war es gelungen, die Versorgungslage der Schweiz durch massive Auslandkäufe und eigene Transportunternehmen langfristig zu sichern. Der «Plan Wahlen» optimierte die schweizerische Landwirtschaft. Die Störung des Wirtschaftslebens wurde im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg durch ein geregeltes Urlaubswesen und Verdienstausfallentschädigungen für Soldaten gemildert. *Jean Hotz* konnte die völlig neue Aufgabe der Handelspolitik der neutralen Schweiz im Krieg in einem Umfeld anpacken, das geprägt war von der festen Entschlossenheit aller Kräfte im Land, zu überleben und sich als Volk und Land zu behaupten. Genau diese Aufgabe stellte jedoch eine ungeheure Herausforderung dar.

Die militärische Seite mit *Guisan* ist in Büchern und Schriften historisch umfassend bearbeitet worden. Die wirtschaftliche Seite hingegen findet naturgemäss weniger Beachtung. Sie wird oft einfach stillschweigend vorausgesetzt. Wenn man aber bedenkt, dass die Schweiz militärisch vom Krieg wie durch ein Wunder verschont blieb, vom Anfang bis zum Ende und wohl auch darüber hinaus sich jedoch mitten im Wirtschaftskrieg befand und diesen voll durchstehen sollte, so gebührt dem Exponenten dieser Wirtschaftsseite ebenfalls, und zwar eine ähnliche Berücksichtigung. Schon 1970 äusserte der renommierte Zürcher Historiker *Klaus Urner*, dass «bisher nicht alle Kreise der schweizerischen Öffentlichkeit erfasst» hätten, «welch hervorragende Leistung unsere Verhandlungsdelegation – an ihrer Spitze Minister Dr. *Jean Hotz* – in schwerster Zeit erbracht haben». Diese Aussage gilt auch heute noch.

Jean Hotz als Lotse des Schiffes Schweiz im Orkan

General *Guisan* konnte durch eine ausgezeichnete Präsenzstellung der Armee den potentiellen Angrei-



Rebinovitch

Jean Hotz (1890–1969). © Nebelspalter-Verlag

fer Deutschland auf Distanz halten. Er befand sich nicht im direkten Krieg. Minister *Jean Hotz* stand demgegenüber mit seinen Leuten der Handelsabteilung vom ersten Tag an mitten im Weltkrieg. Dabei war er unabhängig vom Oberkommando der Armee. Er war weder Offizier noch direkter Angehöriger der Armee. Genau damit war *Jean Hotz* auch von allfälligen kollegialen Verpflichtungen im Bereich des Offizierskorps entbunden. Anders als im Ersten Weltkrieg hatte der weltweite Wirtschaftskrieg gleichzeitig mit den militärischen Feindseligkeiten begonnen. England und Frankreich verfügten über die mächtigsten Flotten der Welt und sperrten die überseeischen Güterzufuhren nach Deutschland. Dabei stoppten sie auch die Schiffe neutraler Länder. Die schweizerischen Hochseeschiffe waren ein Lebensnerv der schweizerischen Wirtschaft. Gemäss den Angaben von *Jean Hotz* musste die Schweiz selbst nach Kriegsende 1945 noch Brotgetreide, Fette und Zucker zu über 50 Prozent aus dem Ausland einführen. Während des Krieges war sie für Kaffee, Kakao und Reis ausschliesslich auf das Ausland angewiesen. Für die grundlegenden industriellen Rohstoffe wie Baum-

wolle, Eisen, Öl und Kohle war sie gleichfalls vollständig vom Ausland abhängig. Zwei Drittel der importierten Nahrungsmittel stammten aus Übersee. Von dort kamen auch wichtige Rohstoffe für die chemische Industrie.

*Ohne deutsch-schweizerischen
Warenaustausch wäre die Schweiz in
jedem Fall wirtschaftlich erstickt.*

Seit jeher ist die Schweiz wirtschaftlich eng mit Deutschland verknüpft. Ohne deutsch-schweizerischen Warenaustausch wäre die Schweiz in jedem Fall wirtschaftlich erstickt. Angesichts des totalen und erbarmungslosen Wirtschaftskrieges, welchen die Alliierten besonders beherrschten, passte es diesen natürlich nicht ins Konzept, dass sich im Falle der Schweiz eine undichte Stelle zeigte. In London und Paris erwog man, die schweizerischen Empfänger schriftlich zu verpflichten, dass die in Übersee erworbenen Güter die Schweiz nicht wieder verlassen würden.

Die schweizerische Landesregierung griff energisch durch. Sie verbot unter Strafandrohung allen Importeuren, auf das Ansinnen der Alliierten einzugehen. Das Vorgehen hatte Erfolg. Es war die Stunde der Schweizer Unterhändler mit *Jean Hotz*, welche in den westlichen Hauptstädten die schweizerischen Maximen deutlich und transparent zu erklären vermochten: Die Schweiz ist ein Land ohne Bodenschätze, das seine Bevölkerung nie aus sich selbst heraus zu ernähren und beschäftigen vermöchte. Ohne Import und Export kann die Schweiz nicht leben. Diese Kenntnis musste den westlichen Regierungen vermittelt und akzeptabel gemacht werden. In jahrelangem und zähem Verhandlungskampf rang, auf diesen Sachverhalt abgestützt, *Jean Hotz* vom ersten bis zum letzten Kriegstag buchstäblich um die nackte Existenz unseres Landes und seiner Bewohner.

Reizaspekt Waffen

London und Paris waren die ersten, welche das Thema Kriegsmaterial zur Sprache brachten. Die Alliierten waren an Waffen *made in Switzerland* interessiert. Sie benötigten solche dringend. Es galt, den deutschen Rüstungsvorsprung einzuholen.

Aber dieses Thema stellte die Schweizer Unterhändler vor Schwierigkeiten. Kriegsmaterialausfuhr war damals verboten. Sollte man den Alliierten entgegenkommen und das Verbot aufheben? Völkerrechtlich war das sehr wohl möglich. Gemäss den geltenden Haager Konventionen von 1907 war es den

neutralen Staaten klar freigestellt, Waffen, Munition und weiteres Kriegsgerät auch in Kriegszeiten zu exportieren. Die Neutralität verpflichtete sie nur, den kriegführenden Parteien das jeweils gleiche Bezugsrecht zu gewähren.

Also wurde auch Berlin konsultiert. Zur allgemeinen Überraschung war die deutsche Regierung einverstanden. Das Waffenausfuhrverbot in der Schweiz wurde aufgehoben. Und es ergab sich die fast ungläubliche Situation, dass die Schweiz unwidersprochen aus deutschem Eisen, mit deutscher Kohle als Waffenschmiede der Alliierten diesen im Werte von fast einer halben Milliarde Franken Kriegsgerät lieferte. Deutschland machte von seinem Recht auf Waffenbezug nur im Umfang von rund acht Millionen Franken Gebrauch.

Besinnung auf die Schwächen

Es dürfte auf der Hand liegen, dass sich diese Situation schlagartig änderte, als am 14. Juni 1940 die Deutschen Paris einnahmen. Die Schweiz stand nun vollständig im Feuerring der faschistischen Mächte. Weite Teile der Bevölkerung in der Schweiz glaubten nicht mehr an einen umfassenden Verteidigungserfolg gegenüber dem aggressiven Norden. Tausende von nordostschweizerischen Flüchtlingen strömten in die Zentral- und Westschweiz. Auch an eine Evakuierung der Landesregierung wurde gedacht. Da meinte *Jean Hotz* kämpferisch, dass er bleiben werde, denn «*jemand*» müsse ja «*mit den Kerlen verhandeln*». Er stand schon lange mitten im Krieg und auch später setzte er sein Leben ein, als er unbeirrt durch den Geschoss- und Bombenhagel zu Unterhandlungen mit der deutschen Regierung nach Berlin fuhr.

Umzingelt und an den Rand des Abgrundes gestellt, der unentbehrlichen Energiequelle deutscher Kohle beraubt, musste die Schweiz die Waffen von nun an ins Deutsche Reich umleiten. Zudem reagierte Deutschland auf die alliierte Blockade mit einer Gegenblockade. Was die eine Kriegspartei freigab, konnte die andere sperren. Ein doppelter Sperrgürtel schnürte die Schweiz ein.

Die Schweiz ist in jener Zeit mit einem Patienten auf der Intensivstation vergleichbar: auf Leben und Tod vom Umfeld abhängig. Durch ein kompliziertes System von Abmachungen und Verträgen mit den Alliierten wie den Deutschen, gekoppelt an Garantie- und Ursprungszeugnisse, Geleitscheine, Kontingente und Kontrollen, gelang es den Schweizer Verantwortlichen mit *Jean Hotz*, die Schweiz vor dem Schlimmsten zu bewahren. Die Rechnung ist einfach: Wenn Deutschland aufhörte, Eisen, Kohle, Treibstoff und Chemikalien zu liefern, standen die Räder der Schweizer Industrie still. Wenn die Industrie stillstand, drohten die Leute Arbeit und Brot

zu verlieren. Für einen Hungernden kommt aber, wie *Bertolt Brecht* richtig festgestellt hat, «*zuerst das Fresen und dann die Moral*». So hätte es Deutschland im nicht mehr kontrollierten Streitfall in der Hand gehabt, die Schweiz bereits auf dem Weg der Erdrosselung sich weitgehend einzuverleiben. Dass die Auseinandersetzung und der Konflikt mit Deutschland nie ausser Kontrolle gerieten, dafür stand der Leiter der Kriegshandelspolitik *Jean Hotz* ein.

Besinnung auf die Stärken

Was war die Schweiz den Achsenmächten, die sie rings umgaben, wert? Die Antwort auf diese Frage ergab die Waffen für den Verhandlungstisch. Die Schweiz bot Deutschland eine Industrie, die funktionierte und Produkte von hoher Qualität zu liefern vermochte. Zweitens hielt die Schweiz mit dem Gotthard und dem Simplon die wichtigsten Nord-Süd-Transversalen in Händen, auf denen täglich rund 1'800 Eisenbahnwagen mit deutschen Gütern nach Italien gelangten. In der Vorphase zu einem heissen Krieg, in welchem die schweizerischen Armeepläne klar darauf hingeeilt hätten, einem Eroberer nur verbrannte Erde zu überlassen, bot sich den Schweizer Unterhändlern eine breite Palette differenzierter Abstufungen. Der Transit durch die Schweiz konnte kontingentiert, gedrosselt oder gar gesperrt werden. Ebenso bestand die Möglichkeit, wirtschaftliche Leistungen der Industrie an die Achsenmächte zu erhöhen oder zu verringern. Dabei entwickelten die Leute um *Jean Hotz* einen Kunstgriff, der sich mit den Jahren als veritable Waffe erwies. Man gewährte dem übermächtigen deutschen Koloss heiss begehrte Kredite. Diese Kredite berechtigten aber nur zum Bezug schweizerischer Produkte. Damit trafen die schweizerischen Wirtschaftsunterhändler zwei Fliegen auf einen Schlag. Sie hatten es in der Hand, die Kredite zu erhöhen, zu verringern oder zu verweigern. Gleichzeitig sicherten oder schafften sie Arbeitsplätze in der Industrie, welche in dieser Zeit ohnehin vor prekären Exportaussichten stand.

Zäheste Verhandlungen in gefährvoller Zeit

Die schweizerische Delegation und die deutsche Delegation begegneten sich besonders unter dem deutschen Leiter *Hemmen* mit grossem Misstrauen. Da entsandte der Bundesrat *Jean Hotz* nach Berlin, damit er direkt mit den massgeblichen hohen Funktionären im Reichswirtschaftsministerium, im Auswärtigen Amt und beim Oberkommando der Wehrmacht mit den zuständigen Generälen verhandle. *Heinrich Homberger*, der Direktor des Vorortes des Handels- und Industrievereins, hatte ihn begleitet und korrigiert authentisch und glaubhaft die etwas

naiven, weil sehr theoretischen und supponierten Erwägungen *Edgar Bonjourns*, dass sich der Schweizer Gesandte *Frölicher* in Berlin zu angepasst verhalten habe. *Homberger* weist nach, wie sehr der Diplomat seine Gesinnung vor der Öffentlichkeit habe ver-

*Der Transit durch die Schweiz
konnte kontingentiert, gedrosselt
oder gar gesperrt werden.*

bergen müssen. Damit aber habe er *Hotz* und seinen Leuten den Zugang zu wichtigen Entscheidungsträgern in Deutschland erst ermöglicht. Wie unglaublich zäh dann die Verhandlungen trotzdem verliefen, zeigen geheime, interne deutsche Aufzeichnungen und Notizen. So heisst es etwa in einer deutschen Aktennotiz vom 18. Juli 1941, dass die schweizerischen Unterhändler von einer «*unglaublichen, geradezu klebrigen Zähigkeit*» gewesen seien. An einer anderen Stelle heisst es, so ungern man es eingestehe, man müsse Achtung haben vor ihnen, «*die Kerle seien einfach nicht krumm zu kriegen*».

«*In keinem Moment*», so erläutert *Homberger*, habe die Schweizer Delegation unter *Jean Hotz* «*ein Gefühl der Inferiorität aufkommen lassen*». Eindringlich ist hierfür die Anekdote aus einer Sitzung der deutschschweizerischen Wirtschaftsdelegation in Berlin, als für alle möglichen Einzelpositionen eines Wirtschaftsvertrages Punkt für Punkt durchbesprochen wurde. Mitten in der Sitzung, als gerade Minister *Hotz* das Wort hatte, trat ein Weibel des deutschen Ministeriums herein und bat den deutschen Delegationschef ans Telefon. *Hotz* musste seine Ausführungen unterbrechen. Nach einigen Minuten kehrte der deutsche Verhandlungschef zurück. Er habe, sagte er, soeben einen Anruf aus dem Führerhauptquartier erhalten: Die belgische Armee habe kapituliert und der König der Belgier habe sich in deutsche Gefangenschaft begeben. Er bitte, sich zu erheben. Es herrschte Totenstille. Als sich die Deutschen wieder gesetzt hatten, hörte man die feste Stimme von *Jean Hotz*, der mit seinen Leuten ruhig sitzen geblieben war: «*Meine Herren, wir waren beim Doppelzwirn*.» Als ob nichts geschehen wäre, wurde weiterverhandelt.

In den Verhandlungen war vorteilhaft, dass sich *Jean Hotz* vom altrömischen *Do-ut-des* leiten liess, das heisst vom Grundsatz, dass «*ich gebe, damit du gibst*». Für jede Dienstleistung und jede Ware soll eine gleichwertige Gegenleistung erfolgen. Und noch kurz vor seinem Tod, am 27. Dezember 1969 in Morges, als er schon sehr krank war, äusserte *Jean Hotz* in einem Interview mit dem Schweizer Fernsehen sinn-

gemäss die Überzeugung, allein das dauernde und konsequente Festhalten an diesem fundamentalen kaufmännischen Grundsatz habe die Schweiz in Berlin schliesslich gerettet.

*In den Verhandlungen war vorteilhaft,
dass sich Jean Hotz vom altrömischen
Do-ut-des leiten liess.*

Dank dieser Maxime wurden die Probleme versachlicht. Helvetische Schlichtheit zahlte sich aus. Dazu gehört, dass die Verhandlungen offen und transparent geführt wurden. Es empfahl sich der loyale Gebrauch der Neutralität: Die Schweizer informierten die Kriegsparteien gleichmässig über alle Wirtschaftsverhandlungen und Abmachungen mit den Feindstaaten. So konnte manches Misstrauen, das anfangs die Beziehungen vergiftete, abgebaut werden.

Eskalation des Wirtschaftskrieges mit dem Westen

Sobald die Schweiz ein Zugeständnis oder einen Kredit an Deutschland gewährte, reagierten die Westmächte mit einem Gegenschlag. Im Herbst 1940 hatten sie 19 Hochseeschiffe der Schweiz beschlagnahmt. Bei den hierauf erfolgten Verhandlungen in London forderte man von der Schweiz, sie hätte überhaupt jegliche Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland abzubrechen und einen Krieg im Land selbst hinzunehmen. Im Plan war vorgesehen, die britische Luftwaffe in der Schweiz gegen Deutschland einzusetzen. Dieser Anflug von Wahnsinn zur Initiierung einer vorsätzlichen Vernichtung grosser Teile der schweizerischen Bevölkerung konnte zwar rasch wieder vom Tisch gefegt werden, zeigt aber noch drastischer, dass die Schweiz schon damals im Westen nicht nur verlässlichen Freunden gegenüberstand. 1941 wurden sämtliche Zufuhren industrieller Rohstoffe blockiert. 1943 schnitten London und Washington für acht Monate die Schweiz von allen überseeischen Lieferungen ab.

Natürlich wurden die späteren Siegermächte um so dreister, je stärker sie sich fühlten. Die Schlacht um Stalingrad war geschlagen. Sie hatte klar die Wende zugunsten der Alliierten signalisiert. In Bern begannen die westlichen Gesandtschaften, «schwarze Listen» mit über tausend Firmen in der Schweiz zu erstellen, die sich angeblich weigerten, auf erpresserische Drohungen des Westens einzugehen und die Geschäftsbeziehungen mit Deutschland abzubrechen. Als Repressalie gegen die Schweiz wurden zu-

sätzlich mit einem neuen Schlag Futter- und Nahrungsmittellieferungen blockiert. Die Verhandlungen führten dann dazu, dass die Schweiz zuerst die Exporte nach Deutschland reduzieren und nach dem Sieg über Deutschland 1945 nochmals halbieren musste. Aus der Blockade entlassen wurde die Schweiz jedoch erst, als sie 250 Millionen Franken als Vorschuss für einen Wiederaufbau Europas bezahlt hatte. Zu Recht schreibt der angesehene deutsche Historiker und Publizist *Werner Rings*, es sei «kaum zu leugnen», dass dies «einer Abrechnung und Massregelung täuschend ähnlich sah». Heute, nachdem der letzte grosse Feind, die Sowjetunion, für die USA ebenfalls weggefallen ist, stehen die Amerikaner abermals gestärkt, ja fast unheimlich mächtig da. Und wir alle wissen deutlicher denn je, auch wenn der Donner der Kanonen des Zweiten Weltkrieges verstummt ist: Die heissen Flammen finanzieller Gehrlichkeit aus dem Westen haben den Wirtschaftskrieg erneut auflodern lassen. Wieder treibt das Staatsschiff Schweiz in unwirtlicher See. Es scheint, als würde es sich nun rächen, dass unbestechliche Charaktere, im Sinne von unbeirrbar, geradlinig und für das eigene Land kämpfenden Lotsen vom Schlage eines *Jean Hotz*, heute eher zurückgedrängt werden.

Rasche Karriere in der Bundesverwaltung

Am 16. Juni 1890 wurde *Jean Hotz* als Sohn eines Bauern, der später Statthalter wurde, geboren. Nach dem Studium an den Universitäten von Zürich, London und Genf doktorierte er als Volkswirtschaftler. Er trat für einige Jahre ins Lehramt ein und wurde 1922 stellvertretender Generalsekretär des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes in Bern. Seine Karriere führte steil nach oben. *Hotz* wurde 1928 Vize-Direktor und 1935 Direktor der Handelsabteilung. 1947 verlieh ihm der Bundesrat Titel und Rang eines bevollmächtigten Ministers.

1945 hatte *Jean Hotz* entscheidenden Anteil am Aufbau der Nachkriegs-Handelspolitik. Er vertrat die Schweiz als Mitglied des handelspolitischen Rates des OEEC, der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit. Ausserdem war *Hotz* Präsident verschiedener Wirtschaftskommissionen. Er trat als Autor zahlreicher Publikationen mit wirtschaftlichen und handelspolitischen Themen hervor. *Hotz* vertrat dabei eine Linie, die abgestimmt war auf die historische Entwicklung der Schweiz und ihre geographische Lage, eine Grundvoraussetzung, die sie gleichzeitig als arm und reich erscheinen lässt. Er sah in kluger Güterabwägung ihre Vor- und Nachteile, und daraus leitete er die Resultate ab, welche sich erzielen lassen.

1954 trat er in den Ruhestand. Ansehen und Bedeutung des Ministers blieben ungebrochen. Und

dies so sehr, dass ihm im Alter von 70 Jahren das eingangs erwähnte Denkmal errichtet wurde.

Licht und Schatten im Familienleben

Jean Hotz hatte eine glückliche Kindheit verlebt. Seine Tochter beschreibt, wie er als Bub «fröhlich, aufgeweckt und wissbegierig» gewesen sein soll. Der junge Jean habe die Eltern sehr bewundert, die Mutter ob ihrer «nie erlahmenden Güte und unglaublichen Arbeitskraft» und den Vater wegen seines «autodidaktischen Geschicks», dank welchem er es vom einfachen Bauern zum Statthalter gebracht hatte. Der Vater war aber auch oft krank, und viel «vom Milchgeld ging in die Apotheke». Es gab keine Krankenkasse. Der Familie ging es besser, als der Vater Statthalter geworden war. Wollte er seine physische Schwäche durch geistige Stärke kompensieren? Die Hotzens galten nicht als Kraftmenschen. Jedenfalls forderte er auch von seinem Sohn in der Schule viel. «Sohn Jean musste immer der Beste sein.» (Notizen der Tochter *Hélène Hotz* vom 28. Juni 1999).

Das Geheimnis des Erfolges scheint im Charakter des Ministers gelegen zu haben.

In Genf hatte er seine spätere Frau aus vermögenger Familie, *Marguerite Imbach* aus Morges, kennengelernt. Die Braut soll von grosser Anmut und Schönheit gewesen sein. Nach der Heirat 1917 wurden dem Paar 1918 ein Sohn und 1921 die Tochter *Hélène* geboren. Früh wurde *Marguerite* krank, und *Jean Hotz* nahm sich in grosser Fürsorge seiner Frau an. Die Liebe hat *Jean Hotz* und seine Frau *Marguerite* nie verlassen, auch als sie, wie die Tochter schreibt, bereits «in einer anderen Welt zu leben begonnen hatte». *Marguerite* bewunderte ihren Mann sehr. Und mit den Kindern bangte sie in grosser Sorge, wenn er im Krieg die zunehmend gefährlicheren Reisen durch das ständig bombardierte Deutschland machen musste.

Die Charakterzüge des *Jean Hotz* gehen auch die heutige Welt etwas an. Er hat die erstaunlich lange Amtszeit von 33 Jahren an der Eidgenössischen Handelsabteilung in Bern verbracht, davon 19 Jahre als deren Direktor. Die grosse personelle Kontinuität allein schon nötigt Respekt ab. *Hotz* hatte sich ein grosses Wissen über die Wirtschaft im allgemeinen und die schweizerische Wirtschaft im besonderen angeeignet. Aber das Geheimnis des Erfolges scheint im Charakter des Ministers gelegen zu haben. Er verband einerseits die Schlichtheit des Mannes vom Land aus einfachen Verhältnissen mit einer gesunden Bauernschläue und andererseits grosse Geduld mit

äusserer Nervenruhe, die gerade in dramatischen Situationen erhalten blieb. Pomp, hohle Schau und Theaterspielerei waren ihm fremd. Seine Bescheidenheit floss Vertrauen ein. Ohne Furcht und Tadel begegnete er seinen Widersachern. Dabei musste er sich auch gegenüber seinen eigenen Leuten behaupten. Er war Protestant, mahnte aber als der weltgewandte und vielerfahrene Kämpfer mit dem Wahrspruch des Bruder *Klaus*: «Mischt Euch nicht in fremde Händel!» *Jean Hotz* hielt an der Eigenart unseres Landes fest und pochte darauf, dass nur Überdurchschnittliches der Schweiz die Existenz ermögliche. Mutig trat er Verflachungstendenzen entgegen. Mit kulturellem Spürsinn legte er in zahllosen Vorträgen seine Weltsicht dar.

Vom realen Nutzen nüchternen Kalküls

Jean Hotz lernte in Paris die Franzosen und in London und New York – er studierte 1919 für ein Semester in Amerika – die Engländer und Amerikaner kennen und schätzen. Er war zu weltoffen, als dass er einer Abkapselung das Wort geredet hätte. Seine ganze Lebens- und Berufserfahrung, und zwar gerade im Krieg, hatte ihn ja das Gegenteil gelehrt. Aber seine Sachlichkeit, Nüchternheit und Besinnung auf das Wesentliche verschonten ihn vor Illusionen.

Jean Hotz hat als Wirtschaftsführer des Bundes entscheidend mitgeholfen, dass die Schweiz aus eigener Kraft im Krieg wirtschaftlich durchhalten konnte. Erst dadurch als souveräner Staat gesichert, konnte sie über Flüchtlingshelfer wie *Carl Lutz* jüdische und andere Flüchtlinge aufnehmen und am Leben erhalten. Eine verhungerte Schweiz und eine Schweiz, die von Unruhe und Krieg überzogen worden wäre, allenfalls von letzten getreuen Guerilla-Soldaten im Réduit bis in den Tod verteidigt, hätte sie erbarmungslos den Nazis ausgeliefert. Natürlich feiert man bis heute den Mythos des gewaltsamen Widerstandes, der ja oft hoffnungslos war und grausame Opfer forderte. Demgegenüber dürfen wir den realen Nutzen nüchternen Kalküls nicht vergessen. Und diesem weniger moralistischen, aber hier schweres Elend verhindernden Kalkül gebührt allergrösster Respekt.

«Der Schweizer Metallarbeiter» schrieb bereits 1954 beim Rücktritt des Ministers denn auch, *Jean Hotz* gehe «nicht nur den Wirtschaftsführer, sondern auch den Mann an der Werkbank» etwas an. In diesem Sinne hat *Jean Hotz* einen Teil der Schweizer Geschichte aktiv und konstruktiv gestaltet. ♦

JOHANN ULRICH SCHLEGEL, geboren 1948, ist Historiker (Dr. phil.) und Jurist (lic. iur.). Nach langjähriger Tätigkeit als Mittelschullehrer für Philosophie und Deutsch juristische Praxis als Gerichtsauditor. Juristischer Sekretär in der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, sodann Rechtskonsulent einer Grossbank, publiziert zu historischen und wirtschaftlichen Themen.